

## Die Entwertung der Musik

Saxofonist Max Merseny erinnert daran, was die Welt bunt macht

Ich bin jemand, der das Leben liebt und versucht, selbst im Schlechten das Positive zu sehen. Doch inzwischen bin selbst ich nur noch ratlos. Seit März hat sich mein Musiker-Leben komplett auf den Kopf gestellt, von heute auf morgen. Täglich erreichen einen immer neue Meldungen zur „aktuellen Lage“. Seither ist es eine Achterbahn der Gefühle, voller Unverständnis und Einsamkeit, gepaart mit kleinen Lichtblicken, die schnell wieder in einem Durcheinander von Entscheidungen und Regeln erstickt werden.

### BÜHNE? FREI!

Künstler schreiben ihrem Publikum. Kultur-Lockdown, Tag 13

Dabei täglich die Motivation zu finden, weiter zu arbeiten, zu üben, aus dem Nichts heraus etwas ohne größere Perspektive zu erschaffen, ist eine echte Herausforderung. In den ersten Wochen habe ich wie viele gehofft, dass sich die Lage schnell wieder beruhigen würde. Wie sinnvoll die Entscheidungen zu diesem Zeitpunkt waren, wollte ich erst einmal nicht bewerten, war dies doch eine nie da gewesene Situation. Musikalisch hab ich mich zunächst komplett zurückgezogen und war gleichzeitig erstaunt, wie viele Kollegen ihr Können und ihre Kunst auf einmal kostenlos angeboten haben, etwa bei Livestreams. Mir war klar, dass besondere Situationen besondere Maßnahmen erfordern, aber es gibt schon genug Plattformen, auf denen man für zehn Euro im Monat die halbe Musikgeschichte gestreamt bekommt, da sollte der Konzertbesuch bleiben, was er schon immer war: Vorfreude, Ticketkauf, die Spannung auf der Fahrt zum Veranstaltungsort, und dann aus nächster Nähe sehen, wie Künstler interagieren und dem Publikum einen unvergesslichen Abend beschreiben.

Bei der aktuellen Entwertung der Musik frage ich mich aber, wie ein Leben als selbständiger Musiker in Zukunft noch funktionieren soll. Viele Telefonate mit Freunden aus der Branche, – Musiker, Veranstalter, Techniker – zeichnen mir ein noch schlimmeres Bild, als ich geglaubt hatte. Für konkrete Zahlen gibt es „Experten“. Aber auch als Laie kann ich bei den Geldern, die bis jetzt für Solo-Selbstständige bereitgestellt werden, nur den Kopf schütteln. Abgesehen davon, dass bei vielen nie etwas angekommen ist. Es kann ja wohl nicht Sinn der Sache sein, dass die Kreativen Hartz IV beziehen, sich umorientieren oder als Security im Supermarkt stehen müssen.



Als Ex-Schwimmer und -Basketballer ist der 32-jährige Max Merseny der Sportler unter den deutschen Saxofonisten. Sein Jazz lässt mit Groove, Soul und Rap die Muskeln spielen. FOTO: MURAT KAYDIRMA

In der heutigen Zeit, wo es gefühlt nur um Wachstum geht, sollten die Künstler nicht vergessen werden: Sie ziehen alle aus dem Alltag, geben uns die Möglichkeit, in eine Traumwelt zu fliehen. Ob im Konzert, im Theater, oder bei einem schnellen Espresso. Ich selbst habe alleine mit meinem Saxofon angefangen, ohne große Erwartungen. Mit meiner Musik durfte ich um die ganze Welt reisen, Menschen aus verschiedenen Kulturen zusammenzubringen und glücklich machen, konnte mehr erreichen, als ich mir erträumt hatte. Jetzt legen mir Leute nahe, darüber nachzudenken, einen „normalen“ Job auszuüben. Früher konnte ich über so etwas nur schmunzeln. Mittlerweile frage ich mich, welche Wertschätzung ein Künstler noch genießt. Die Zeit der Stille sollte also vorbei sein, und der Virus auch nicht als Ausrede für alles herhalten. Wir sind die kreativen Menschen, die eure Welt bunt und kreativ machen. Vergesst das nicht!

Alle Folgen der Serie auf [sz.de/kultur-lockdown](http://sz.de/kultur-lockdown)

**Exklusiv bei Kai Wiechmann**

Exklusive handgefertigte Figurenleuchten, z.B. Tischlampe Tempelölwe aus Marmor. Und viele mehr!

Antik und neu: Schreibtische, Regale, Ledermöbel, Lampen, Asiamöbel und vieles mehr.

Mehr Infos unter [www.kai-wiechmann.de](http://www.kai-wiechmann.de)

**KAI WIECHMANN**

Kai Wiechmann e.K. - Sollner Str. 59  
81479 München - Tel.: 089/791 49 59  
Mo.-Fr.: 10-19 Uhr - Sa.: 10-18 Uhr

## Die Schönheit im Blick

Sein Porträt Ludwig van Beethovens ist weltberühmt. Dennoch ist über den Künstler Joseph Stieler wenig bekannt. Ein neuer Bildband lädt nun zur Entdeckung des Familienmalers der Wittelsbacher ein



VON SABINE REITHMAIER

Von Joseph Stieler gemalt zu werden, war ein gesellschaftliches Muss. Jedenfalls für die Schicken und Schönen, die Reichen und Berühmten. Goethe saß ihm 1828 wenigstens zwölfmal Modell, lud ihn zum Mittagessen ein und fachsimelte mit ihm über die Farbenlehre. Der ungeduldige Beethoven, den der Maler mit rotem Halstuch im Hausmantel porträtierte, hielt 1820 angeblich nur vier Sitzungen durch, nicht ahnend, dass gerade dank der Siebdrucke Andy Warhols sein bis heute am besten vermarktetes Konterfei entstand, das längst Tassen, T-Shirts und Briefmarken zierte. Über die Ausdauer der jungen Damen, deren Porträts Stieler im Auftrag von König Ludwig I. für die Schönheitengalerie schuf, ist nichts bekannt. Aber während sie noch anmutig von den Wänden im Schloss Nymphenburg blickten, ist der Name des königlich bayerischen Hofmalers fast vergessen. Die Journalistin Sonja Still hat sich nun des „Celebrity-Chronisten“ (Still) angenommen und lädt mit einem umfangreichen Bildband zur Wiederentdeckung des Malers (1781–1858) ein.

Seit der Dissertation Ulrike von Hase-Schmundts im Jahr 1971 haben sich Kunsthistoriker bestenfalls in Einzelaufträgen mit Stieler beschäftigt. Auch Sonja Still liegt es fern, eine kunsthistorische Abhandlung zu schreiben. Sie lädt ein, „in aller Leichtigkeit in die Welt der guten Gesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts einzutauchen“. Das gelingt ihr gut. Die ganzseitigen Porträts, die den ersten Teil des Buches ausmachen – darunter einige, die erst in jüngster Zeit auf dem Kunstmarkt wieder auftauchten – bezaubern ganz unmittelbar. Die biografischen Angaben zu den Dargestellten sind knapp gehalten, manchmal wünscht man sich,

noch mehr über die Geschichten dahinter zu erfahren.

Der zweite Teil besteht größtenteils aus Interviews. Die Journalistin unterhält sich mit Max Emanuel, Herzog in Bayern, über die Bedeutung des Malers für die Familie der Wittelsbacher, plaudert mit zwei Ururenkelinnen über den ehemaligen Sommersitz des Malers am Tegernsee, heute ein liebevoll restauriertes Café. Sie besucht das dortige Heimatmuseum, das Arbeiten des Malers besitzt und lässt sich vom Kirchenhistoriker Roland Götz über die Vervielfältigungsgeschichte mancher Gemälde aufklären. Mit Silke Bettermann vom Bonner Beethoven-Haus spricht Still über das bereits erwähnte Porträt des Komponisten, während sie mit Rainer Schuster vom Münchner Auktionshaus Neumeister über den erfolgreichen Geschäftsmann Stieler redet. Einige seiner Gemälde sind in den vergangenen Jahren teuer versteigert worden.

### Die Schönheitengalerie ist eine skandalöse Angelegenheit. Stieler malt Frauen aller Stände

Stieler wird am 1. November 1781 in eine Mainzer Künstlerfamilie hineingegeben, die Vorfahren waren Graveure und Wappenschneider. Der Vater erkennt das Talent des Sohns früh, fördert ihn, doch leider stirbt er, als Joseph erst acht Jahre alt ist. Das Kind versucht den Verlust mit exzessivem Zeichnen zu bewältigen, porträtiert die Familienmitglieder, malt ein vorzügliches Konterfei seiner blauen, verhärteten Mutter mit Spitzenhaube. Bald spricht sich sein Talent herum, die ersten Kunden kommen. Sein erster Mentor, der Reichsfreier und Erzbischof Karl Theodor von Dalberg, reich an Einfluss und Kontakten, verschafft ihm Aufträge, ermutigt den jungen Mann, doch

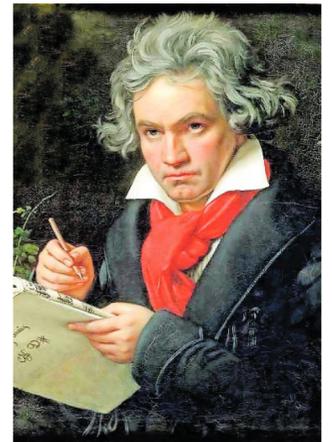
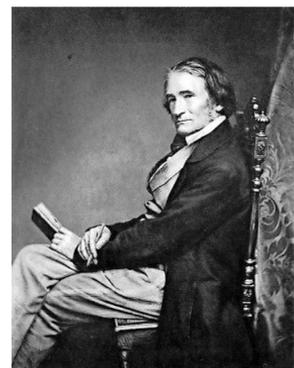
ganz auf die Malerei zu setzen. Mit 17 geht er nach Würzburg, lernt bei Christoph Fesl, dem Maler der Fürstbischöfe, und studiert schließlich von 1802 an in Wien an der Kaiserlichen Akademie. Deren Direktor Heinrich Füger hätte gern, dass er sich der großformatigen Ölmalerei widmet, doch das macht ein lästiges Augenleiden unmöglich. Stieler beschließt, bei den sehr nachgefragten Porträts zu bleiben. Er reist quer durch Europa, finanziert sich die Reisen durch Aufträge, marschiert von Wien aus zu Fuß über München nach Paris, fühlt sich dort angesichts der Kunstschatze und der berühmten Maler als „Glücklichster aller Sterblichen“, wie er im Tagebuch schreibt.

Doch das größte Glück für seine Karriere ist es zweifellos, dass er 1908 in Mailand Napoleons Adoptivsohn, den Vizekönig Italiens, Eugène de Beauharnais kennenlernt. Der ist verheiratet mit Auguste Amalie von Bayern, die ihre Kinder von Stieler malen lässt. Eigentlich nur als Geschenke für die Großeltern in München: König Max I. Joseph und Königin Caroline sind begeistert, nicht nur von ihren Enkeln, sondern auch vom Maler. Es dauert noch drei Jahre, bis Stieler endgültig in München landet und zum Familienmaler der Wittelsbacher avanciert. Zum Hofmaler ernannt wird er aber erst 1820. Mal malt er die Familie ganz privat, dann wieder staatsmännisch in vollem Ornat; er hält König Max 1825 auf dem Sterbebett fest. Vier Jahre zuvor hatte er schon die tote Prinzessin „Ni“ porträtiert, die jüngste Tochter von Caroline und Max, die elfjährig an „Schleimfieber“ starb. Und natürlich malt er den jungen, verwegenen blickenden Kronprinzen Ludwig, der ihn später 23 Jahre lang von 1827 bis 1850 damit beschäftigt, die 38 Schönheiten für seine Galerie zu malen.

Eine skandalträchtige Angelegenheit von Anfang an: Stieler malt Frauen aller

„Die Geschwister der Kaiserin Elisabeth von Österreich“ gab Ludwig I. bei Joseph Stieler (unten um 1854) in Auftrag, als Sisi den österreichischen Kaiser heiratete, ein so beliebtes Motiv, dass es gern nachgemalt wurde, hier eine Kopie von Fritz Steinmetz-Noris (1902). Stielers Beethoven-Porträt kennt jeder, während die blaue Dame, die Gräfin von Rechberg, erst vor kurzem auf dem Kunstmarkt auftauchte und trotz Signatur noch nicht offiziell als Stieler-Gemälde verifiziert ist.

FOTOS: PRIVAT, MAURITIUS IMAGES/ALAMY, GALERIE SCHLAPKA, FRANZ HANFSTAENGL



Stände, entscheidend ist für Ludwig das „Ideal der Schönheit“, also körperliche, geistige und moralische Vollkommenheit. Von Anfang sorgen die Bilder für Entzückung quer durch alle Schichten. Manche Väter verkraften die plötzliche Berühmtheit der Tochter nicht, auch eifersüchtige Verlobte hatten schwer zu schlucken. Aber die Vorteile für die Frauen überwiegen: Die Bürgertöchter machen allesamt gute Partien, der König zahlt die Mitgift und springt ihnen auch sonst in finanziellen Nöten bei.

Ludwig und sein Maler suchen die Damen systematisch aus, uneins sind sie sich nur bei Lola Montez, die den König letztlich den Thron kostet. Stieler will sie nicht malen, er hält sie anders als der König nicht für ein „ehrbares Frauenzimmer“. Erst auf Druck greift er zum Pinsel, malt sie im Kostüm einer spanischen Tänzerin, was Ludwig unmöglich findet. Er besteht auf einem schwarzen, züchtig hochgeschlossenen Samtkleid, ist aber auch dann noch nicht zufrieden mit seinem Maler.

Stieler, der 1823 den Münchner Kunstverein mitgründet, arbeitet in zwei Ateliers. In der Villa in der Barer Straße 6 beschäftigt er auch junge Künstler, die seine großen Gemälde kopieren, Stiche und Lithografien anfertigen. Das zweite Atelier liegt direkt in der Residenz. Natürlich malt er auch am Tegernsee in seinem Sommersitz, den er sich auf Wunsch von Ludwig I. zulegt. „Bau er sich ein Sommerhaus“, sagte der König und wies ihm ein Grundstück auf der Tegernseer Point zu. Natürlich nicht umsonst, Stieler musste alles bezahlen. Denn Ludwig I., so kommentiert es zumindest Max Emanuel, Herzog in Bayern, „hat überhaupt nichts hergeschenkt“.

Sonja Still: Joseph Stieler. Der königlich-bayerische Hofmaler, Allitera Verlag, München 2020

## Büffeln unter Bildern

In Rosenheim wurde ein Saal der Städtischen Galerie in ein Klassenzimmer umgewandelt

Rosenheim – Die Städtische Galerie Rosenheim hat sich gewandelt. Sie ist keine Freizeiteinrichtung mehr, sondern eine Schule. Seit knapp einer Woche sitzen im Saal 1 des markanten Ausstellungsgebäudes die angehenden Abiturienten des Sebastian-Finsterwalder-Gymnasiums. In gebührendem Abstand natürlich, aber dafür zwischen den Plastiken Erika Maria Lankes, den Gemälden Fried Stammbergers und den wuchtigen Leinwänden Peter Tomschiczeks.

Die aktuelle Ausstellung „Die 80er!“ mit den drei Künstler, die in diesem Jahr ihren 80. Geburtstag feiern und mit ihrem künstlerischen Schaffen das kulturelle Leben Rosenheims und der Region maßgeblich geprägt haben, ist seit 1. November wegen des Teil-Lockdowns geschlossen. Die zweite Schließung in diesem Jahr hinzunehmen fiel Galerieleiterin Monika Hauser-Mair zwar schwer, aber sie akzeptierte sie. „Aber mich hat das wahnwitzig umgetrieben, dass unsere großen luftigen Räume einfach leerstehen und wir den Kontakt zur Stadt, zu unseren Besuchern völlig verlieren“, sagt sie. Gemeinsam mit ihrem Team suchte sie nach Lösungen, plan-

te für den großen Saal eine Art Galerie-Laden, um Künstlereditionen zu verkaufen. „Wir wollen doch unsere Künstler unterstützen.“ Doch dann meldete sich während der Herbstferien Brigitte Würth, die Direk-

torin des Gymnasiums, die dringend nach Räumen suchte, die allen geforderten Hygiene-Standards entsprachen und es ermöglichten, den Präsenzunterricht fortzusetzen. Hauser-Mair sagte sofort zu.



Klassenzimmer mit einem Gemälde von Fried Stammbeger (li.), einer Plastik von Erika Maria Lankes und drei Leinwänden von Peter Tomschiczek. FOTO: MARTIN WEIAND

Nachdem auch die Behörden nichts gegen die Kooperation einzuwenden hatten, wurde der Saal in Windeseile in ein Klassenzimmer verwandelt. Einige wertvolle Arbeiten wurden zwar abgehängt, Plastiken verschoben. Aber seit vergangenen Montag sitzt der Abschlussjahrgang (Q 12) im Saal und lernt Mathe, Geschichte oder Ethik. Den Lehrern schadet der kleine Spaziergang zum Stundenwechsel vermutlich auch nicht, zumal die Schule direkt gegenüberliegt.

Solange der Teil-Lockdown anhält, wird in der Galerie Unterricht stattfinden. Das ungewöhnliche Klassenzimmer stößt in der Stadt überall auf positive Resonanz, berichtet Monika Hauser-Mair. „Für uns ist es einfach wichtig, etwas zu machen und uns von der Krise nicht lähmen zu lassen“, findet sie. Den Gedanken an den Galerieladen hat sie nicht aufgegeben. „Wenn der Lockdown länger dauert, ziehen wir damit in den zweiten Saal.“ Und an das Verschieben von Ausstellungen hat sie sich auch schon fast gewöhnt. Die eigentliche für Dezember geplante Schau „La Belle Époque – Jugendstil in Rosenheim“ hat sie bereits auf Dezember 2021 verschoben. Da-

für wird die aktuelle Ausstellung „Die 80er!“ bis zum 23. Dezember verlängert, damit nicht nur Schüler und Lehrer in den Genuss der Kunstwerke kommen.

Dem Buchautor und Illustrator Quint Buchholz, schon öfter Ausstellender in der Galerie, gefällt die neue Form von Kreativität jedenfalls sehr, wie er in einem Kommentar auf Instagram bekundet: „Das ist im Jetzt sein und den Blick in die Zukunft richten...!“

SABINE REITHMAIER

In einem Teil der heutigen Süddeutschen Zeitung finden Sie die Beilage

**Wildshooter Post**

Die darin angekündigten Veranstaltungen werden auf Dezember verschoben. Details unter [www.bierygut.at](http://www.bierygut.at)